Achtzehntes Kapitel.

Das Roß von Indianern gefangen.

„Ah, Monsieur Rube," rief der Canadier; „glauben Sie, daß der Wald brennt?"

„Wald?" rief Rube mit einem geringschätzenden Blick. „Pah! Hier giebt es keinen Wald. Die Steppe brennt! Spüren Sie nicht den Geruch des Grases? Das Gehölz brennt nicht; fürchten Sie sich nicht, kleiner Franzose, Sie sind ganz sicher!"

Diese Versicherung beruhigte nicht allein den ängstlichen Canadier, sondern auch die Uebrigen, welche bis zu diesem Augenblick gefürchtet hatten, das Dickicht stehe in Flammen.

Ich selbst hegte diese Befürchtung nicht, denn ich sahe, daß das Dickicht nicht brennen konnte. An einzelnen Stellen befanden sich zwar dürre Zweige, welche leicht auflodern konnten, aber der größte Theil des Dickichts bestand aus saftigen Pflanzen, die nicht Feuer fingen. Besonders war dies der Fall in der Umgebung der Lichtung, wo die Trapper ihren Aufenthalt genommen hatten; derselbe wurde vollständig von einer Mauer umschlossen, die aus großen Cactus, Aloe, Opuntia und anderen saftreichen Pflanzen bestand. Wir waren daher in der Lichtung so sicher vor dem Feuer, als ob dieses hundert Meilen von uns entfernt gewesen wäre und hatten nur von dem Rauch zu leiden, der die ganze Luft erfüllte und eine nächtliche Dunkelheit hervorbrachte. Wegen unserer Sicherheit hegte ich daher keine Besorgniß.

Ich lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit auf den Bericht Garey's, der mir entgegen gekommen war.

Rube und er waren der Fährte gefolgt, als ich das Dickicht verließ und auf eine weite Prairie gelangte. Wir befanden uns dem Rande des